



For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

Funk_R_2023

Nachhaltigkeit und selbstbestimmter Lebensstil Sozialcharakterologische Erkenntnisse nach Erich Fromm

Rainer Funk

«Nachhaltigkeit und selbstbestimmter Lebensstil – Sozialcharakterologische Erkenntnisse nach Erich Fromm», in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISSN 1437-0956), 27 / 2023, Tübingen (Selbstverlag), pp. 176-192.

Copyright © 2023 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tübingen, E-Mail: frommfunk[at-symbol]gmail.com

Einleitung: Die psychologische Perspektive einer «nachhaltigen Gesellschaft»

Was immer auch unter «Nachhaltigkeit» verstanden wird und welche Strategien entwickelt werden, der Ruf nach einer Veränderung des Lebensstils ist dabei meist gut vernehmbar. Schließlich ist das Verhalten des Menschen an den krisenhaften Zuspitzungen maßgeblich beteiligt. Sieht man dann genauer hin und fragt man nach den Wegen, wie dieses Verhalten geändert werden kann, dann stehen zum einen Information und Wissen, zum anderen technische Strategien und Lösungen sowie politische und gesetzgeberische Maßnahmen ganz oben an.

Auffallend wenig beschäftigt man sich mit der Frage, wie das richtig Erkannte auch wirklich gewollt und zum leidenschaftlichen Streben wird, so dass der Weg vom Kopf zur Hand, von der Idee zum faktischen Tun so kurz wie möglich ist. So wichtig es ist, so reicht es eben doch nicht, nur «unsere Welt neu (zu) denken» (Göpel); eine andere Art zu leben muss innerlich auch gewollt sein. Auch das Setzen auf technische Lösungen sowie auf politische und gesetzgeberische Maßnahmen wird nur dann eine Veränderung unseres faktischen Verhaltens bewirken, wenn diese nicht in Widerspruch stehen zu unseren zugegebenen oder nicht zugegebenen inneren Antriebskräften. Wer zum Beispiel permanent über seine eigenen Kräfte lebt, weil genug nie genug ist, wird Begrenzungen entweder trickreich unterlaufen oder einfach ignorieren und seine Selbstaubeutung als Beitrag zur aktiven Zukunftsgestaltung rationalisieren.

Es soll im Folgenden um solche *inneren Widerstände* gegen eine nachhaltige Lebensweise und um innere gegenläufige Strebungen bei der faktischen Durchführung von Transformationsstrategien gehen. Im Blickfeld stehen dabei nicht individuelle charakterliche Besonderheiten, die den Willen zur Nachhaltigkeit tor-



Funk Online

For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

pedieren, sondern verinnerlichte Werte und Strebungen, die gesellschaftlich gefordert und gefördert werden und doch psychologisch im Widerspruch zur Nachhaltigkeitsforderung stehen. Nur im Blick auf die für den sozialen Zusammenhalt heute faktisch ausgelebten Strebungen lässt sich erahnen, was das im Tagungsthema genannte Ziel einer «nachhaltigen Gesellschaft» in psychologischer Perspektive meint.

Erich Fromm (1900-1980) hat solche bewussten und unbewussten inneren Strebungen auf Grund einer bestimmten gesellschaftlichen Lebenspraxis mit dem Konzept des Gesellschafts- oder Sozialcharakters zu fassen versucht (1941a, GA I, S. 379-392; 1962a, GA IX, S. 85-96). In jedem Menschen muss es zu einer Sozialcharakterbildung kommen, die viele Menschen auf weite Strecken das erstreben lässt, was eine bestimmte Gesellschaft zu ihrem ökonomischen, politischen, kulturellen und sozialen Funktionieren und Bestand braucht. Nur so ist ein gesellschaftliches und politisches Miteinander möglich und wirksam, und zwar zunächst unabhängig davon, ob ein solches Handeln zum Gelingen des Menschen beiträgt oder nicht. Der NS-Staat wäre ohne die autoritäre Charakterorientierung bei vielen Deutschen nicht möglich gewesen (1941a, GA I, S. 338-356).

Fromm hat deshalb mit dem Begriff der menschlichen «Produktivität» oder «Biophilie» genauer zu bestimmen versucht, was den Einzelnen und eine Gesellschaft *menschlich* gelingen lässt (1947a, GA II, S. 56-71; 1964a, GA II, S. 186-198). Im Blick auf das Tagungsthema geht es also darum, den Menschen mit seinen inneren Antriebskräften in das ökologische Denken miteinzubeziehen und danach zu fragen, welche inneren Antriebskräfte nachhaltige Strategien befördern oder behindern. Die psychische Disposition des Menschen muss deshalb immer Teil der Strategie sein, sonst droht die Strategie ins Leere zu laufen oder gar kontraproduktive Effekte zu haben.

Nach Fromm resultieren menschlich produktive Antriebskräfte aus einem biophilen Wachstumssyndrom, das nach einem Optimum an Vernunft, Liebe, Empathie, Solidarität und Kreativität strebt. Damit aber sind, wie wir sehen werden, genau jene psychologischen Voraussetzungen *menschlicher* Kreativität genannt, die eine nachhaltige Lebensweise erst möglich machen: Ohne eine vernunftgeleitete, vorausschauende und kritische Sicht der Wirklichkeit, ohne die Fähigkeit, «Rück-Sicht» zu nehmen und sich in die emotionale Situation von anderen einfühlen zu können und für die Bedürfnisse anderer sensibel zu sein, ohne ein kreatives, Kultur, Wissenschaft und Technik schaffendes Vorstellungsvermögen und ohne eine starke emotionale Liebe zum Leben bleibt die Rede von der Nachhaltigkeit leeres Gerede (bzw. Symbolpolitik) und zeitigen nachhaltige Strategien, bei denen Menschen beteiligt sind, kaum Effekte. Fragen wir al-



For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

so in einem 1. Teil danach, was nach Fromm den Menschen psychologisch gelingen lässt und zu produktiven Antriebskräften und menschlicher Kreativität führt.

1. Was lässt den Menschen psychologisch gelingen?

Schon ziemlich früh hat Erich Fromm erkannt, dass bei der Frage, wie überhaupt *Leben* gelingt, beim *Menschen* zwei Aspekte unterschieden werden müssen: der *biologisch notwendige* und der *biologisch mögliche* Aspekt. Betrachten wir zuerst den biologisch notwendigen Aspekt menschlichen Gelingens.

Der biologisch *notwendige* Aspekt menschlichen Gelingens

Der promovierte Soziologe und praktizierende Psychoanalytiker Fromm hat schon in den 1930er Jahren die Theorie entwickelt, dass sich die Vielfalt psychischer Phänomene und Antriebskräfte nicht – wie bei Freud und anderen Forschern – von einer instinkthaften Triebdynamik her erklären lässt, sondern aus einem überlebensnotwendigen *Bedürfnis nach Bezogenheit*: Jeder Mensch muss auf die Wirklichkeit, auf andere Menschen, auf sich selbst, auf eine soziale Gruppe und auf einen Rahmen der Orientierung und auf ein Objekt der Hingabe bezogen sein (1955a, GA IV, S. 20-50; 1973a, GA VII, S. 207-229). Wird ihm die Befriedigung dieser existenziellen Bedürfnisse vereitelt – etwa durch Isolationshaft, öffentliche Beschämung, Ächtung und Ehrverlust, durch Verlust der Heimatung oder durch permanente Entwertungen – droht er psychiatrisch zu erkranken, wird schizophren, paranoid, entwickelt Halluzinationen oder Zwangsgedanken usw. Das psychische Gelingen des Menschen hängt also von der Befriedigung seiner Bezogenheitsbedürfnisse ab und führt dazu, dass es zu einer Verinnerlichung von Bezogenheitserfahrungen kommt, die als Charakterbildungen das Verhalten des Menschen steuern, so dass bei Menschen der Charakter die Funktion von Instinkten als mentalen Antriebskräften übernimmt. (Fromm konnte damals noch nicht wissen, dass diese Entwicklung schon bei den höheren Säugetieren ihren Anfang nahm, so dass zumindest bestimmte Bedürfnisse wie das, auf eine soziale Gruppe bezogen sein zu müssen, bereits dort nachweisbar ist.)

Der biologisch *mögliche* Aspekt menschlichen Gelingens

Zweifellos hat sich die Spezies Mensch erst über lange Zeiträume hinweg entwickelt und lassen sich gerade bei den Primaten eine Reihe von Fähigkeiten beobachten, die man früher nur der Spezies Mensch zugeschrieben hat. Es gibt heute keinen Zweifel mehr daran, dass bestimmte Tiere eine instrumentelle Intelligenz besitzen, Ansätze eines Körperselbst zeigen und Emotions- und Affekt-



Funk Online

For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

fähigkeiten besitzen, die große Ähnlichkeiten mit affektiven und emotionalen Regulationssystemen beim Menschen haben. Es ist deshalb üblich geworden, den Menschen nur als ein «bisschen anderes Tier» zu sehen. Und doch macht es psychologisch Sinn, dieses «Bisschen» genauer anzuschauen und der besonderen Gehirnentwicklung beim Mensch mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Mit der Fähigkeit, *sich seiner selbst bewusst* zu sein und sich Wirklichkeit, Situationen, Gestaltungsmöglichkeiten unabhängig von inneren oder äußeren Reizen *vorstellen* zu können, ergeben sich beim Menschen zunächst noch völlig andere Bedürfnisse nach Bezogenheit. Nur der Mensch *muss* wissen, wer er ist und will sich identisch erleben; nur der Mensch reflektiert seine Vorfindlichkeit und nutzt das angeborene Explorationsverhalten dazu, seine Vorfindlichkeit zu transzendieren und mit Hilfe von Kunst, Wissenschaft und Technik zu verändern; nur der Mensch hält es nicht aus, ohne einen Sinn, also ohne ein Objekt der Hingabe, zu leben; nur der Mensch braucht einen weltanschaulichen, religiösen oder wissenschaftlichen Orientierungsrahmen und führt Kämpfe um Recht und Wahrheit.

Vor allem aber ermöglichen Selbstreflexivität und Imaginationsfähigkeit noch ganz andere Möglichkeiten, die existenziellen Bezogenheitsbedürfnisse zu befriedigen. Die Frage, ob man in liebender, kooperativer, solidarischer, prosozialer Weise oder rivalisierend, aggressiv, feindselig oder zerstörerisch bezogen ist – alles ist dem Menschen grundsätzlich möglich. Auch kann das affektiv-emotionale Bezogensein ganz unterschiedlich ausgelebt werden: Der Mensch kann ganz real und faktisch, aber auch fiktiv, in Rollenspielen, virtuell oder auch nur in insgeheimen Fantasien bezogen sein. Und dass Schimpansen keine Gedichte schreiben, Kunstgalerien besuchen und Flugzeuge bauen, zeigt, dass nur der Mensch so etwas wie «Kunst», «Kultur» und «Technik» hervorzubringen imstande ist.

Aber damit nicht genug: Fromm hat in seinem Alterswerk *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (1973a) anhand vieler wissenschaftlicher Befunde gezeigt, dass es beim Menschen drei Formen der Destruktivität gibt, die sich bei seinen tierischen Vorfahren nicht nachweisen lassen: die sadistische Grausamkeit, die mit Lust quält; die narzisstische Wut und Gewalttätigkeit und, drittens, die nekrophile Destruktivität, die zerstört aus Lust an der Zerstörung. Allerdings sind solche Weisen, das Bezogenheitsbedürfnis zu befriedigen, oft unbewusst oder werden gut rationalisiert; offen zutage treten sie bisweilen in rechts- oder links-extremen Kreisen oder in Kriegs-Situationen.



For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

Funk Online

Die biologisch gegebene Tendenz zur Biophilie

Dem Menschen ist fast alles möglich, so dass er auch die Gestaltungsverantwortung für sein Leben und für das Leben künftiger Generationen hat. Vom Biologischen her hat der Mensch nach Fromm dabei auch Anteil an der allem Leben eigenen biophilen Dynamik, die angelegten Lebensmöglichkeiten auch entfalten und «unter allen Umständen» auch zu Wachstum bringen zu wollen (hier symbolisiert mit dem Gänseblümchen aus der Asphalttritze).

Solche angelegten Wachstumsmöglichkeiten sind beim Menschen vor allem seine Fähigkeit zu Vernunft, Liebe, Kreativität, Kooperation, Solidarität und Empathie. Diese biophile (Fromm nennt sie auch menschlich «produktive» oder «am Sein orientierte») Wachstumstendenz ist dem Menschen allerdings nur «potenziell» zu eigen, denn er hat auch die Möglichkeit, die Entwicklung solcher Fähigkeiten zu behindern oder gar zu blockieren und zu vereiteln. Geschieht Letzteres, verkehrt sich die biophile Wachstumsdynamik in eine nekrophile Verfallsdynamik, weshalb für Fromm die spezifisch menschliche Destruktivität nicht Ausdruck eines Aggressionstriebes ist, sondern das «Ergebnis (verhinderten und) ungeliebten Lebens» (1941a, GA I, S. 325).

Welche Dynamik dominiert, eine biophile Wachstums- oder eine nekrophile Verfallsdynamik (vgl. 1964a, GA II, S. 238), hängt sowohl menschengeschichtlich als auch am Beginn jedes einzelnen menschlichen Lebens von den wiederholt gemachten Beziehungserfahrungen ab, die schließlich verinnerlicht als Charakterstrebungen das Selbsterleben und das Miteinander bestimmen. Es gibt inzwischen zahlreiche Belege dafür, dass der Urmensch gerade kein brutaler und feindseliger Hordenmensch war, sondern in hohem Maße biophile, also solidarische und pro-soziale Weisen der Bezogenheit lebte.

Ebenso zeigt der Blick auf die körperliche Entwicklung des Säuglings und des Kleinkindes, mit welcher Zielstrebigkeit sich das Leben Bahn bricht und immer mehr körperliche Kompetenzen entwickelt: Schon ganz bald kann der Säugling sich allein vom Rücken auf den Bauch und umgekehrt drehen, dann fängt er zu robben und zu krabbeln an, kann sich aufrichten, frei stehen und sich entlanghängeln und schließlich auch allein gehen. Dabei wird er mit jedem körperlichen Kompetenzzuwachs von seiner Umwelt unabhängiger und freier.

Etwas Ähnliches zeigt sich auch hinsichtlich der kognitiven, emotionalen und imaginativen Entwicklung. Auch hier lässt sich ein innerer Drang beobachten, kompetenter werden zu wollen, alles auszuprobieren und etwas selbst und unabhängig von anderen hervorbringen zu können. Allerdings geht der Erwerb dieser autonomen Fähigkeiten nicht so quasi-automatisch vor sich wie bei der körperlichen Entwicklung. Ganz entscheidend ist hier, ob die mentalen Potenzia-



For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

le durch die Bezugspersonen und deren Charakterstrebungen gefördert oder behindert werden.

Eine überängstliche Bezugsperson zum Beispiel signalisiert bei jedem Schritt, den das Kind in Richtung Eigenständigkeit macht, eine lähmende Angst, die vom Kind mitverinnerlicht wird und zu einer unsicheren Bindung führt. Andererseits befördert die zugewandte, interessierte und empathische Bezugsperson nicht nur eine sichere Bindung, sondern auch das dem Kind angeborene Explorationsverhalten. Hier zeigt sich also besonders eindrücklich, dass der Mensch ein Bezogenheitswesen mit einer angeborenen Tendenz zu einer biophilen Wachstumsdynamik ist.

Diese biophile Entwicklung gilt es noch genauer anzuschauen, denn die Fähigkeit zur Nachhaltigkeit und zur Realisierung nachhaltiger Transformationsstrategien hängt psychologisch von der Entwicklung und Praxis bestimmter mentaler Fähigkeiten ab. Markante Schritte bei der psychosozialen Entwicklung sind zum Beispiel:

- die Fähigkeit, andere und sich selbst nicht mehr nur als *entweder* befriedigend *oder* versagend, gut *oder* böse wahrzunehmen, sondern als *sowohl – als auch*; negative Aspekte bei anderen müssen dann nicht abgewehrt oder attackiert werden und eigene negative Aspekte müssen nicht mehr abgespalten und auf andere oder Feinde projiziert werden. Diese *Ambivalenzfähigkeit* ist zum Beispiel eine wichtige Voraussetzung für die Praxis einer biophilen und deshalb transformativen Strategie bei der Durchsetzung von klimapolitischen Zielen, während zum Beispiel die Stigmatisierung der älteren Generation kaum ein Ausdruck biophiler Nachhaltigkeitsstrategie ist.
- Ein anderer markanter Schritt der psychosozialen Entwicklung ist die Fähigkeit, zwischen Erwartungen, Fantasien oder Wünschen und der Realität und Realisierbarkeit klar unterscheiden zu können. Dabei geht es nicht nur darum, den Ast nicht abzusägen, auf dem man sitzt. Die Fähigkeit zum *Wirklichkeitssinn* und zu einer relativen Objektivität des Denkens spielt eine entscheidende Rolle, wenn es um die Wahrnehmung der *Möglichkeiten und Grenzen der Gegebenheiten* (etwa bei der Frage, welche Rolle das individuell genutzte Auto auch in der Zukunft spielt), vor allem aber wenn es um die wirklichkeitsgerechte Einschätzung *des eigenen Vermögens* geht. Ein Rückzug aus der Verantwortung für die Zukunft ist für Strategien der Nachhaltigkeit ebenso kontraproduktiv wie eine Überschätzung der eigenen Möglichkeiten. Es sind nicht nur die apolitischen Genießer und Konsumenten, sondern oft auch die politischen Aktivisten und Eiferer, die nachhaltigem Gestalten einen Bärendienst erweisen (ganz zu schweigen von der Verzweckung und Pervertierung des Strebens nach Nachhaltigkeit in der Werbung und bei



Funk Online

For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

der Selbstdarstellung von Unternehmen und Organisationen).

- Ein weiterer markanter Schritt der psychosozialen Entwicklung betrifft den Umgang mit eigenen Affekten und Gefühlen und zeigt sich in einer *umfassenden und adäquaten Gefühlsfähigkeit*. Mit «umfassend» ist dabei gemeint, dass man sowohl liebende und wertschätzende als auch kritische und aggressive Gefühle und Impulse anderen gegenüber spüren und zum Ausdruck bringen kann. Im Blick auf sich selbst meint «umfassend», dass man sich selbst sowohl froh, zufrieden, begeistert, voller Lust und Aktivität, aber auch selbstkritisch, traurig, enttäuscht, ängstlich, schuldig, verzweifelt erleben kann und solche Gefühle auch aushält. Mit «adäquat» ist bei der Gefühlsfähigkeit gemeint, dass das positive und negative Erleben von Gefühlen und Impulsen in einer angemessenen Relation zum Anlass und zur Situation stehen muss. Von irrationalen Ängsten verfolgt zu werden und in Aktivismus zu machen, führt genauso wenig zu nachhaltigen Lösungen wie vor den realen Bedrohungen die Augen zu verschließen und ganz «cool» zu bleiben. Beide Aspekte des Umgangs mit eigenen Gefühlen spielen bei den Nachhaltigkeitsstrategien sehr wohl eine Rolle. Wenn nur die «Macher», die mit Vorliebe das Wort «Kreativität» im Mund führen, das Sagen haben, bleiben der Sinn und das Gespür für Leidvolles und Schwieriges meist auf der Strecke. Der gespürte Leidensdruck ist aber eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Menschen sich selbst ändern wollen.

Es ließen sich noch andere Fähigkeiten nennen, wie etwa die Fähigkeit, sich nicht nur in die Gefühlssituation eines anderen Menschen hineinzudenken, sondern diese selbst mitspüren zu können (also das, was man psychologisch mit dem Allerweltswort «*Empathie*» meint), oder die Fähigkeit, nicht nur am Fremden und Anderen interessiert zu sein, sondern *aus freien Stücken* auf die Wünsche und Bedürfnisse eines anderen *Rücksicht nehmen* zu können.

Zu solchen Eigenschaften sind Menschen potenziell fähig, wenn ihre psychosoziale Entwicklung nicht durch kontraproduktive individuelle und gesellschaftliche Einflüsse behindert wird. Sie sind für Charakterbildungen und Verhaltensweisen typisch, die einer biophilen Wachstumsdynamik folgen und stellen deshalb psychologische Voraussetzungen für nachhaltiges Handeln und für die Praxis nachhaltiger Strategien dar.

Eingangs wurde bereits betont, dass jene verinnerlichten Werte und Strebungen von besonderem Interesse sein sollen, die gesellschaftlich gefordert und gefördert werden und deshalb die Strebungen des Sozialcharakters bilden. Darum soll es im folgenden 2. Teil gehen, und zwar am Beispiel jenes Sozialcharakters, der zunehmend das öffentliche Leben und den Lebensstil vieler Menschen bestimmt. Er spielt übrigens durchaus auch eine Rolle bei jenen, die in Sorge um



For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

die Zukunft sind und deshalb «Kein weiter so» fordern und selbstbestimmt alles neu und anders machen wollen.

2. Nachhaltigkeit und ich-orientierter Sozialcharakter

Wegen der Überbetonung der Selbstbestimmung habe ich diesen Sozialcharakter «ich-orientiert» genannt (Funk 2005; 2011; 2018, S. 193-217). Neben dem bei uns heute stärksten Sozialcharakter, dem Marketing-Charakter, bei dem erfolgreiches und gewinnbringendes Denken, Fühlen und Handeln zählt (weshalb dann das Eigene zu kurz kommt und man das geschwächte Selbsterleben durch Konsumismus zu «reparieren» versucht), gewinnt eine neue Grundstrebung zunehmend an Bedeutung, nämlich *kreativ sein zu wollen und selbstbestimmt Wirklichkeit neu und anders herzustellen*. Bereits im Jahr 2006 hat das Sigma-Institut in Mannheim in einer Untersuchung ermittelt, dass der ich-orientierte Charakter bei knapp 20 Prozent der erwachsenen Bevölkerung Deutschlands dominant ist (vgl. Frankenberger 2007). An diesem ich-orientierten Sozialcharakter also soll gezeigt werden, auf welche Weise gerade die Sozialcharakterstrebungen die Bemühungen und Strategien um Nachhaltigkeit beeinflussen.

Auf Grund welcher technischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen er entstanden ist, kann hier aus Zeitgründen nur ganz kurz angedeutet werden: Seine Entstehung verdankt der ich-orientierte Sozialcharakter vor allem der sog. digitalen Revolution, näherhin den Errungenschaften von *digitaler Technik, Vernetzungstechnik und elektronischen Medien*, mit denen sich fast alle Bereiche der Wirklichkeit ent-grenzen und ent-binden lassen. Sehr vieles, das bisher durch natürliche, soziale und auch technische Vorgaben begrenzt schien, ist auf einmal doch möglich. Die digitale Revolution mit ihren fantastischen Rechen-, Inszenierungs- und Simulationstechniken hat ungeahnte Möglichkeiten eröffnet, Wirklichkeit neu und anders zu schaffen, physisch und virtuell.

Diese Entgrenzungsmöglichkeiten revolutionierten auch die Produktionsweise und das Berufsleben. Sie führten dort auch zu Entgrenzungsforderungen (Stichworte: Subjektivierung der Arbeit, Selbstunternehmertum, Flexibilisierung der Berufsbindung und Arbeitsverträge, usw.) Beides, die Möglichkeiten und die Forderungen der Entgrenzung, ergaben verinnerlicht ein Entgrenzungstreben und eine Leidenschaftlichkeit, selbst auch alles selbstbestimmt, neu und anders machen zu wollen.

Bevor ich diesen ich-orientierten Charakter etwas näher beschreibe, möchte ich einem Missverständnis vorbeugen: Es geht bei der folgenden Beschreibung um Menschen, die diese Sozialcharakter-Orientierung sozusagen in «Reinkultur» zeigen bzw. um «Trends», Entwicklungen und Wertvorstellungen, die im öffent-



For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

lichen Leben vertreten werden, sowie um das, was zumindest in bestimmten sozialen Milieus heute als «vernünftig», «normal» und «natürlich» angesehen wird. In Wirklichkeit zeigen die beteiligten Menschen jeweils unterschiedliche Ausmaße und Ausprägungen sowie Mischungen mit anderen Sozialcharakter-Orientierungen (wie etwa dem Marketing-Charakter oder dem autoritären Charakter). Im Blick auf den Einzelnen spielen individuelle Charakterbildungen darüber hinaus noch eine wichtige Rolle. Dennoch macht es Sinn, die emotionale Grundstrebung dieser Art der Bezogenheit, also die «Psychodynamik» herauszufinden, die ich-orientierte Menschen antreibt, weil diese Grundstrebung zunehmend das öffentliche Leben bestimmt.

Das Erscheinungsbild des ich-orientierten Charakters

Beginnen wir mit dem Erscheinungsbild des ich-orientierten Charakters. Hier fällt zunächst ins Auge, dass ich-orientierte Menschen übersensibel sind für alles, was sie begrenzen oder binden könnte oder wo andere ihnen eine Grenze oder Verbindlichkeit zumuten. Sie streben nach einer grenzenlosen Freiheit, die aber – anders als beim Egoismus oder Narzissmus – auch jedem anderen Menschen zugestanden wird.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Verhaltensäußerungen ich-orientierter Menschen, dass sie *Begrenztheiten* und *vorgegebenes Gebundensein* an etwas oder jemanden aus der Welt schaffen wollen, um ganz frei und selbstbestimmt – ich-orientiert – leben zu können. *Ich* will bestimmen können, was Wirklichkeit ist, wer ich bin, mit wem ich zu tun habe und welche Menschen zu mir passen.

Das eigene Ich-Erleben soll nicht von naturalen Vorgaben oder sozialen Maßgaben eingeschränkt sein. Genau darin wird eine neue Qualität von Freiheit gesehen. Sollten sich Verpflichtungen, Grenzen und Verbindlichkeiten auftun, dann gilt es, diese zu flexibilisieren, sich von ihnen zu *ent*-binden und sie zu *ent*-grenzen – entweder dadurch, dass sie real beseitigt werden, oder dadurch, dass sie durch inszenierte und virtuelle Neukonstruktionen von Wirklichkeit ersetzt werden. Ent-grenzung meint also nicht eine Transzendenz und Überwindung von Grenzen, sondern immer die Beseitigung von dem, was einen begrenzt oder bindet. Notfalls muss man sich neu arrangieren und Kompromisse aushandeln.

Der *Wunsch, Wirklichkeit neu und anders zu erfinden*, also ein Drang zur bevorzugt *technischen Kreativität*, ist neben dem Entgrenzungsstreben die zweite, ins Auge fallende Strebung des ich-orientierten Charakters. Dies geschieht aber vor allem mit Hilfe der heute möglichen technischen – und das heißt vor allem – der digitalen und elektronischen Lösungen in Gestalt von inszenierten und virtuellen Wirklichkeitskonstruktionen und mit Hilfe von entsprechenden Optimierungs-



Funk Online

For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

Programmen, Kommunikationstechniken, Manualen, Didaktiken, Trainings usw. Alles soll neu erfunden, neu aufgestellt, re-strukturiert, optimiert werden und innovativ und kreativ gelöst werden. Diese «technischen Lösungen» sind in vielen Bereichen äußerst segensreich und aus unserem Alltag, vor allem aber aus der Wirtschaft, Medizin, Wissenschaft oder Forschung nicht mehr wegzudenken. Andererseits lassen sie einen die ganze Ohnmacht spüren, wenn man stundenlang in Call-Centern mit Stereotypen abgespeist wird.

Die sich besonders eindrücklich in den Charakterzügen des Entgrenzungstrebens und der technischen Kreativität manifestierende Ich-Orientierung gibt es in zwei Versionen, einer *aktiven* und einer *passiven*: der *aktive* Ich-Orientierte will sich selbst und seine Umwelt, seinen Lebensstil und seine Erlebniswelt *neu erfinden* und produziert selbst entgrenzte Wirklichkeiten, Gefühle und Erlebnisse; der *passiv* Ich-Orientierte hingegen will an derart neu konstruierten Wirklichkeiten *selbstbestimmt* Anteil haben und wählt *die* Lebenswelt, *den* Lifestyle, *die* Marke und *den* Musikstil, die zu ihm *passen*.

Entsprechend verschieden ist auch das gesuchte *Selbsterleben*. Während der aktive Ich-Orientierte sich immer kreativ erleben muss und die Krise bekommt, wenn er nicht mehr der «Macher» sein kann, geht es dem passiven darum, mit dem von anderen geschaffenen Kreationen verbunden zu sein und dazu zu gehören. Sharing und Teilhabe ist angesagt. Denn nur so kann sich der passive Ich-Orientierte entgrenzt und frei erleben. Im Erleben des Wir-Gefühls spürt er sein Ich. «Verbunden zu sein, macht frei», hatte Jeremy Rifkin schon vor über 20 Jahren formuliert. So sehr sich zwar Ich-Orientierung und Gebundensein ausschließen, weil jedes Gebundensein Abhängigkeit und damit Begrenztheit bedeutet, so wichtig und zentral ist das Erleben von *Verbundensein*, mit dem das eigene Begrenztsein überwunden wird.

Es kommt hinzu, dass Menschen mit einer starken Ich-Orientierung, die ohne Rücksicht auf Vorgaben und Maßgaben anderer zu leben versuchen, immer in der Gefahr sind, sich gesellschaftlich zu isolieren. Deshalb ist auch eine Gesellschaft von ich-orientierten Menschen durch eine ganz andere Art von Atomisierung bedroht, als dies mit dem Verlust des Eingebundenseins in vormoderne kollektive Gemeinschaften der Fall war. Das Verbundenseinmüssen – die «Connectedness» (Hüther und Spannbauer, 2012) – ist deshalb heute ein wesentlicher Aspekt der Ich-Orientierung, wobei es eben darum geht, *selbstbestimmt* verbunden zu sein. Dies erklärt auch, warum das Engagement in Vereinen so schwierig geworden ist und kaum noch jemand durch Vereinsregeln in eine Verbindlichkeit gedrückt werden möchte.

Es gibt also nicht nur ein neues «Ich-Sagen» und Selbsterleben, sondern auch ein neues «Wir-Erleben» und Miteinander, eine neue Art von Sozialität und



For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

Gemeinsinn, die sich in einem neuen «Wir-Gefühl» niederschlägt, die sich nicht binden lassen will, aber – selbstbestimmt – verbunden sein will.

Weitere Charakterzüge

Um die Erscheinungsweise des ich-orientierten Charakters noch ein wenig plastischer zu machen, sollen neben Entgrenzungsstreben und Kreativität noch ein paar andere Charakterzüge kurz erwähnt werden:

Auffällig ist beim Ich-Orientierten der *Stellenwert von Gefühlen*: So zeigt der aktive Ich-Orientierte *Gefühlsstärke* (manchmal sogar eine Gefühls-Inkontinenz), lebt aus dem Bauch oder inszeniert Gefühle durch die Emotionalisierung der Unterhaltung oder Kommunikation (etwa mit Hilfe von Emojis); der passiv Ich-Orientierte hingegen fährt auf gemachte Gefühle ab, um an ihnen teilhaben und *sentimental* mitfühlen zu können. Die große Marktchance der gegenwärtigen Produktion von Kultur ist das Anbieten von Gefühlen und das Verkaufen von Sentimentalität – ob in der Berichterstattung (zumal in der Kriegsberichterstattung), in herzergreifenden Lovestories oder in den Klatschspalten über Prominente.

Sehr positiv wird meist die von Ich-Orientierten praktizierte *Kontaktfreude* erlebt. Sie ersetzt allerdings auf weiten Strecken das, was bisher unter Beziehung und Beziehungspflege verstanden wurde und ermöglicht ein *unverbindliches Verbundensein*. Vor allem kann man so Beziehungen selbstbestimmter steuern und eben alles vermeiden, was mit Beziehungswünschen einhergeht: Verbindlichkeiten, Erwartungen der Verlässlichkeit oder gar anhaltende Nähewünsche.

Ich-Orientierte zeichnen sich auch durch viel *Toleranz*, *Offenheit* und auch *Akzeptanz des Anderen* sowie durch eine bestimmte *Kooperationsbereitschaft* und *Fairness* aus. Intolerant ist man gegenüber den Ewig-Gestrigen (wie den Leuten von der AfD) und gleichgültig, indifferent und desinteressiert gegenüber allem, was nicht nach selbstbestimmter Neukonstruktion strebt.

Der ich-orientierte Charakter ist *eventhungrig*: Alles wird zum Erlebnis gemacht – der Besuch im Museum, die Unterrichtsstunde, das Zusammentreffen mit anderen; ohne Party macht das Leben keinen Spaß. Beim aktiven Ich-Orientierten zeigt sich das Eventhungrige und Grenzenlose auch in einer erhöhten Risikofreude, während der passive den Konsum von solchen Erlebnisangeboten besonders goutiert.

Schließlich zeichnet den ich-orientierten Charakter eine erhöhte *Sehnsucht nach Positivem* aus: Als eine der größten Grenzen und Hindernisse im Umgang mit anderen und mit sich selbst werden negative Gefühle anderen oder sich selbst gegenüber wahrgenommen. Sich davon frei machen zu können, ist eine ganz



For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

Funk Online

große Sehnsucht. Ich-Orientierte üben sich deshalb in positivem Denken, positivem Fühlen und positivem Handeln; sie gehen Konflikten möglichst aus dem Weg und kennen meist auch keine gefühlte Angst vor der Klimakatastrophe oder gar negative Selbstgefühle wie Gefühle der Ohnmacht, des Versagens oder der Scham.

Die mentale Neukonstruktion der eigenen Persönlichkeit

Mit dem letztgenannten Charakterzug wird eine psychologisch sehr problematische Seite des ich-orientierten Charakters angesprochen. So segensreich das Entgrenzungsstreben und Techniken der Simulation bei der Neukonstruktion der Wirklichkeit sind, die uns umgibt, so problematisch erweisen sich diese, wenn man sich anschickt, die eigene Persönlichkeit neu zu erfinden, um sich von seinen inneren psychischen Antriebskräften und Fähigkeiten zu entbinden. Auch hier ist der Ausgangspunkt, dass die eigene Persönlichkeit als zu begrenzt und ambivalent, ja oft als kontraproduktiv erlebt wird, und deshalb eine Lösung gesucht wird, die die bisherigen neuronalen und psychischen Strukturbildungen nach Möglichkeit unwirksam macht, indem man sie – wie Funktionen einer Software – einfach de-aktiviert (vgl. zum Folgenden ausführlicher in Funk 2011, S. 106-138).

Eine solche De-Aktivierung betrifft die *eigenen Antriebskräfte* und ist zum Beispiel daran erkennbar, dass es erst etwas Interessantes braucht, um ein Interesse spüren zu können. Um selbst wahrnehmen zu können, dass man etwas will und aktiv wird, braucht es immer öfter erst eine «Beseelung», eine Animation. Belebung, Aktivität, Wirksamkeit, Gestaltungskraft – dies alles geht dann, statt vom Menschen, von den Erlebnisangeboten aus.

Eine andere Wirkung der De-Aktivierung zeigt sich hinsichtlich der *eigenen Beziehungsfähigkeit*, denn man will ja bindungslos und unverbindlich verbunden sein. Ich-orientierte Menschen leben sehr wohl Beziehungen, doch setzen sie dabei nicht auf ihre eigenen Bindungskräfte, sondern auf die Pflege von Kontakten. Das bindungslose Verbundensein über Kontaktmedien hat den großen Vorteil, jederzeit steuerbar zu sein. Man kann jederzeit bestimmen, wann, wie viel und wie lang Beziehung erwünscht ist.

Eine weitere De-Aktivierung lässt sich hinsichtlich der *eigenen Gefühle* konstatieren. Gefühle spielen bei der Neukonstruktion des Menschen sehr wohl eine große Rolle, aber nicht unsere ureigensten, sondern jene, die sich aktiv inszenieren und simulieren lassen, oder an denen man Anteil haben kann. Die heutige Wirtschaft hat sich auf die Produktion von seelischen Wirklichkeiten – von Gefühlen, Leidenschaften und Erlebniswirklichkeiten – kapriziert und lässt nichts



Funk Online

For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

unversucht, den Konsumenten glauben zu machen, dass er produzierte Gefühle und Leidenschaften braucht und mit den Produkten und Dienstleistungen sich aneignen kann, um zufrieden, leistungsfähig, kooperativ und glücklich zu sein.

Der große Vorteil der De-Aktivierung der eigenen Gefühle besteht darin, dass man nichts mehr mit eigenen negativen Gefühlen zu tun hat bzw. sie nur in fiktiven und virtuellen Welten auslebt. Das Schuldbekenntnis des eigenen Versagens in der Kirche am Sonntagmorgen hat ausgedient; stattdessen wird, wenn es denn sein muss, die eigene Verderbtheit am Abend beim «Tatort» in der Kneipe um die Ecke außerhalb von einem selbst und fiktiv in den Bösewichtern des Krimis wahrgenommen.

Zugegeben, die De-Aktivierung unserer eigenen Gefühle gelingt nie vollständig, weil auch ich-orientierte Menschen so getriggert werden können, dass sie aus der Haut fahren. Und doch wird von immer mehr Menschen heute erwartet, dass sie immer nur freundlich, kooperativ, fair, wertschätzend, leistungsorientiert und motiviert sind, keine Minderwertigkeitsgefühle kennen und keine Aggressionen gegen andere zeigen. Und tatsächlich schaffen es auch immer mehr Menschen, zumindest in der Öffentlichkeit alles Ambivalente auszublenden und auf allen Ebenen «keep smiling» zu simulieren: «*Schön*, dass Sie da sind» ist dann die bevorzugte Begrüßungsformel, den Kurznachrichten werden eifrig *Smileys* hinzugefügt und die E-Mail endet mit: «Ich *freue* mich auf Ihre Antwort» oder «auf unser Treffen» – unabhängig davon, was – wenn noch spürbar – das eigene Gefühl ist.

Was auf der Ebene der Affekte und Gefühle noch nicht immer perfekt gelingt, ist dennoch modellhaft für die mentale Neukonstruktion des Menschen, die vor allem von Menschen mit ich-orientiertem Charakter vorangetrieben wird. Es geht darum, die mentalen Kräfte zu ersetzen und geistige und seelische Wirklichkeit mit Simulationstechniken selbst zu *erzeugen* bzw. die mit technischer Kreativität erzeugten kognitiven, emotionalen und imaginativen Angebote zu *nutzen*.

An diesem Punkt lässt sich auch psychodynamisch der Unterschied zwischen der Marketing-Orientierung und dem ich-orientierten Charakter verdeutlichen: Der am Marketing Orientierte nutzt vor allem solche mentalen Kräfte, mit denen er erfolgreich sein kann; da er die meisten nicht sein Eigen nennt, trainiert er sie sich an und schlüpft in die entsprechenden Rollen, um mit Hilfe eines solchen Rollen-Selbst sich und seine Produkte erfolgreich verkaufen zu können. Der Ich-Orientierte will sich nichts aneignen; er will nutzen. Es geht ihm nicht um den Besitz (oder vorgegebenen Besitz), sondern um das Nutzenkönnen, Anteilhaben, um Sharing und Teilhabe an den fantastischen Möglichkeiten von Wirklichkeitserzeugung, die mit digitaler Technik, Vernetzungstechnik und elektronischen Medien möglich wird.



Funk Online

For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

Das Angezogensein von technischer Kreativität

Die Anziehungskraft technischer Kreativität führt dazu, dass wir heute immer mehr auf die Praxis unserer mentalen Eigenkräfte verzichten – auf unser *eigenes* Denken, auf ein Tätigsein aus *eigenem* Antrieb, auf unser *eigenes* Fühlen, auf unsere *eigenen* Werturteile, auf unsere *eigenen* Interessen. Wir müssen nur noch lernen, die angebotenen Lösungen zu nutzen. Das Lernen reduziert sich dabei auf das Know-how, wobei wir dank der Suchmaschinen noch nicht einmal mehr wissen müssen, wie wir an das Know-how herankommen.

Damit aber steht alles infrage, was ich im ersten Teil über die biophile Wachstumsdynamik, über Wirklichkeitssinn, Ambivalenzfähigkeit, Gefühlsfähigkeit, Empathie und Solidarität als psychologischen Voraussetzungen für nachhaltiges Verhalten und nachhaltige Transformationsstrategien gesagt habe. Wenn es nach dem Willen der großen IT-Konzerne (vgl. etwa Schmidt & Cohen 2013) und einem Teil der Forschung zur Künstlichen Intelligenz geht (vgl. etwa die Kritik von Hemel 2020), sollen deren maßgeschneiderte Lösungsangebote die Praxis der mentalen Eigenkräfte weitgehend ersetzen. So segensreich digitale Technik im berechenbaren Bereich ist, so problematisch ist sie, wenn es um geistige und seelische Probleme geht.

«Jede Suche bringt Dich weiter» verspricht Google in der Fernseh-Werbung. Und was fragt die junge Frau in der eingeblendeten Suchzeile: «Wie gesteht man seine Liebe»? Also googeln. Ja, es stimmt, jede Suche bringt Dich weiter, allerdings auch weiter weg von Deinen *eigenen* mentalen Möglichkeiten, dem *eigenen* Denken, Fühlen, Ahnen und Urteilen.

Es geht tatsächlich um die Frage, ob bzw. inwieweit im nicht berechenbaren geistigen und seelischen Bereich die *menschliche* Kreativität auf Grund der eigenen kognitiven, emotionalen und imaginativen Fähigkeiten durch die oft potentere *technische* Kreativität ersetzt werden soll. Die Frage ist nicht mit einem grundsätzlichen «Ja» oder «Nein» zu beantworten, denn im Bereich der Wahrnehmung, des Wissens und des Erkennens können Algorithmen und technische Kreativität durchaus unseren kognitiven Fähigkeiten überlegen sein.

Der psychologisch kritische Punkt ist zum einen darin zu sehen, dass es mit jeder Bevorzugung *technischer* Kreativität zu einer Schwächung *menschlicher* Kreativität kommt, denn das *eigene* Denken, Fühlen und Fantasieren ist darauf angewiesen, praktiziert zu werden, sonst atrophieren die neuronalen Netzwerke und Synapsenbildungen wie ein Muskel, der nicht mehr geübt wird: «Use it or lose it», sagen die Neurowissenschaftler.

Daraus ergibt sich als anderer kritischer Punkt eine zunehmende *existenzielle Abhängigkeit* von externer, also nicht-eigener, technischer Kreativität. Ohne die



Funk Online

For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

Nutzungsmöglichkeit technischer Kreativität werden wir immer unfähiger, noch selbst etwas zu denken, zu fühlen und zu fantasieren. Um diese Abhängigkeit nicht spüren zu müssen – zumal als selbstbestimmte Ich-Orientierte – wird die technische Kreativität als Teil unseres eigenen Selbst begriffen. Sie wird als etwas wahrgenommen, was ganz zu uns gehört. Die Künstlerin Marie-Eve Levasseur hat dies 2014 treffend in einer Installation zum Ausdruck gebracht, indem sie ein in der Hand gehaltenes Handy mit der eigenen Haut überzogen hat. Wie existenziell abhängig wir in Wirklichkeit sind, lässt sich bereits bei der Vorstellung erahnen, ein Wochenende ohne mediales Verbundesein und Handy verbringen zu müssen, wo es keine Mails, keine WhatsApps, keinen Anruf, kein Spotify, kein Internet usw. gibt.

Diese Abhängigkeit von externer Kreativität ist zugleich das erklärte Ziel wirtschaftlicher Interessen. Deshalb nennt Apple seine kreative Technik i-phone, i-pad, i-cloud, i-tunes usw.; sie sollen als Teil des eigenen Selbst erlebt werden, und wir sollen uns mit ihnen so eins fühlen, dass wir ohne sie nicht mehr leben können. Aber es ist nicht nur Apple; alle möglichen Dienstleistungen sprechen von «my»: my-car, my-home, my-music. Selbst das Fernsehen spricht von «meinem» Programm, um mir zu suggerieren, ich könnte darüber verfügen wie über mein Handy.

Ich-orientierter Lebensstil und Nachhaltigkeit

Was ergibt sich daraus für die Frage der Nachhaltigkeit? Der ich-orientierte Sozialcharakter und der von ihm propagierte Lebensstil stehen für eine Entwicklung, bei der die menschliche Kreativität, die biophile Wachstumsdynamik und die Liebe zum Lebendigen, das eigene Vermögen, das eigene Denken, das eigene Fühlen, das eigene Bewirken eine immer geringere Rolle spielen. Nicht menschliche Kreativität, sondern technische Kreativität und technische Lösungen sind gefragt. Welche Rolle der Mensch bei der Gestaltung und vor allem bei der Umsetzung dabei spielt, bleibt folgerichtig unterbelichtet (um es vorsichtig zu sagen).

Und noch etwas ergibt sich aus dem Dargelegten: Wenn ein Gutteil der Diskussion um Nachhaltigkeit sich darum dreht, wie man Abhängigkeiten auflösen und Modelle ökologischer Kreisläufe fördern kann, dann sollte alles vermieden werden, menschliche Kreativität durch technische Kreativität *ersetzen* zu wollen. Ohne viele hochmotivierte Menschen mit der Fähigkeit zu *eigenem* Denken, *eigenem* Fühlen und *eigener* Imagination ist «Handeln für den Wandel» nicht möglich.

In psychologischer Perspektive geht es darum, jene biophile Wachstumsdynamik



Funk Online

For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

mik, von der Fromm gesprochen hat, zu erhalten und zu fördern, statt sie mit I- und my-techniques auszubremsen. Im Klartext heißt dies, dass wir das Eine tun und die vom Menschen unabhängigen technischen Möglichkeiten zur Nachhaltigkeit ausschöpfen; das Andere aber nicht lassen und gezielt unsere eigenen mentalen Fähigkeiten üben und praktizieren. Bei den körperliche Kräften haben wir das gelernt und erhalten uns mit Joggen, Muckistube, Fitnessübungen usw. unsere körperliche Beweglichkeit, Kraft und Ausdauer.

Eine ähnliche Reaktion auf den drohenden Verlust unserer menschlichen Kreativität ist trotz Übungen der Achtsamkeit und wenigen Versuchen basisdemokratischen Handelns auf breiter Ebene noch nicht in Sicht. Und so komme ich zu dem Schluss: Eine «Zukunftskonferenz», die sich – vor allem mit Blick auf das Klima – mit einer «nachhaltigen Gesellschaft» beschäftigt, muss sich mindestens ebenso dringlich mit der Frage beschäftigen, wie nachhaltig wir mit *menschlicher* Kreativität umgehen. Ich halte diese Frage für fast genauso wichtig wie die Klimafrage und die Frage nach einer Welt mit weniger Waffen.

Literatur

- Frankenberger, Rolf, 2007: «Die postmoderne Gesellschaft und ihr Charakter», in: R. Frankenberger, S. Frech und D. Grimm (Hg.), *Politische Psychologie und Politische Bildung*. Gerd Meyer zum 65. Geburtstag, Schwalbach (Wochenschau-Verlag), S. 167-187.
- Fromm, Erich: *Gesamtausgabe in zwölf Bänden (GA)*, hg. von Rainer Funk, Stuttgart / München(DVA/dtv) 1999:
- 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit*, in: *Gesamtausgabe in zwölf Bänden (GA)*, Stuttgart / München(Deutsche Verlags-Anstalt / Deutscher Taschenbuch Verlag) Band I, S. 379-392.
 - 1947a: *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie*, GA II, S. 1-157.
 - 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA IV, S. 1-254.
 - 1962a: *Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud*, GA IX, S. 37-155.
 - 1964a: *Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen*, GA II, S. 159-268.
 - 1973a: *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, GA VII.
- Funk, Rainer, 2005: *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen*, München (dtv).
- 2011: *Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht*, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus).
 - 2018: «*Das Leben selbst ist eine Kunst*». *Einführung in Leben und Werk von Erich Fromm*, Freiburg (Herder).
- Hemel, Ulrich, 2020: *Kritik der digitalen Vernunft: Warum Humanität der Maßstab sein muss*, Freiburg (Herder).



Funk Online

For personal and scientific use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission. Copyright by Rainer Funk: frommfunk@gmail.com.

Nutzung nur für persönliche und wissenschaftliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis. Rechte bei Rainer Funk.

Hüther, Gerald; Spannauer, Ch. (Hg.), 2012: *Connectedness: Warum wir ein neues Weltbild brauchen*, Bern (Huber).

Levasseur, Marie-Eve, 2014: «I've got you under my skin». Installation 2014. Kunstaussstellung *Almost Alive*, Kunsthalle Tübingen 2018. Collection Marie-Eve Levasseur.

Schmidt, Eric; Cohen, Jared, 2013: *The New Digital Age: Reshaping the Future of People, Nations and Business*, New York (Random House); deutsch: *Die Vernetzung der Welt. Ein Blick in unsere Zukunft*, Hamburg (Rowohlt) 2014.